

Renatus Schenkel: Kommunikation und Wirkung. Gesellschaftliche und psychische Voraussetzungen medialer Kommunikation.- Frankfurt, New York: Campus 1988 (Campus Forschung, Bd. 587), 318 S., Preis nicht mitgeteilt

Weil es in der heutigen Welt mit dem "bloßen Konstatieren der Tatsache, daß 'alles mit allem zusammenhängt', nicht getan" (S. 16) sei, nimmt Schenkel die Arbeit auf sich, eine "logisch-genetische Rekonstruktion der Kommunikation" zu entwerfen, "von ihrer naturhistorischen Entstehung über ihre Entwicklung in der Hominisation bis hin zur spezifischen Ausfaltung unter gegenwärtigen gesamtgesellschaftlichen Lebensverhältnissen" (S. 18). Keine ganz leichte Aufgabe, versteht sich, und dem Leser wird die Anstrengung auch sprachlich vermittelt, geht es doch um nichts weniger als den Versuch, "die Grundzüge heutiger gesellschaftlicher und individueller Kommunikation

als informationelle Teilaspekte des historischen Vergesellschaftungsprozesses der Menschheit im gegenwärtigen Entwicklungsstadium theoretisch-begrifflich zu erschließen" (S. 19).

Dazu skizziert Schenkel, Fachjournalist und Fernsehkritiker, in einem ersten Kapitel zunächst einmal eine "Naturgeschichte der Kommunikation", um an die evolutionären Wurzeln von Psyche, Kommunikation und Individualität zu gelangen. Er profiliert das Psychische als Grundvoraussetzung tierischer Kommunikation und Traditionsbildung. Zwei weitere Kapitel sind der Menschwerdung und wiederum der Psyche gewidmet, nun als Teilaspekt der gesellschaftlichen Natur des Menschen, sowie der Entwicklung und Veränderung dessen, was der Verf. "individuelle Medialkommunikation" und "Mediale Kommunikativorientierung" nennt, wie sie sich "im interpersonalen Raum (...) als vermittelter Zugriff auf die gesellschaftlichen symbolischen Bedeutungsgehalte" (S. 104) vollziehe.

Diese historisch-genetische Ableitung erlaube, nein, ermögliche erst den Nachweis des prinzipiell medialen Charakters der menschlichen Kommunikation. Die Einsicht, daß es zur Übermittlung von Zeichen eines Mediums bedarf, Kommunikation per definitionem ein Medium impliziert, erscheint dem Kommunikationswissenschaftler zwar nicht so taufrisch, aber hier ist sie als neues anthropologisches Axiom formuliert, auf das man erst durch die Scharfsicht Karl Marx' und Friedrich Engels' gekommen sei. Deshalb muß konsequenterweise ein Hauptteil des Buches mit drei Kapiteln zunächst einmal der Rekapitulation ihrer materialistischen Dialektik gewidmet werden, aus der heutige Lebens- und Kommunikationsverhältnisse als bürgerliche zu erklären seien. Die zentralen Begriffe wirken wie aus den "Kapital"-Kursen der '68er-Studenten überkommen: Da wird zunächst als Grundlage der bürgerlichen Gesellschaft "die kapitalistische Produktionsweise" (S. 109) noch einmal erklärt, das "Monopol als kapitalistische Reaktion auf die Vergesellschaftung der Arbeit" (S. 138) und "als durchdringendes Macht- und Ausbeutungsverhältnis" (S. 143) entlarvt, "der Staat als Verwertungsinstrument" an den materialistischen Pranger gestellt und "der Kernwiderspruch individuellen Daseins zwischen Anpassung und Widerstand" (S. 160) in der bürgerlichen Gesellschaft freigelegt.

Solchermaßen gerüstet, kann dann im Schlußteil in vier weiteren Kapiteln das "Wirkungsproblem" der Kommunikationswissenschaft angegangen werden, an dem die traditionelle Wirkungsforschung natürlich scheitern mußte, weil sie sich nur auf vordergründige Daten und Fakten verließ, statt auf die tiefere ideologische Wahrheit der "Kritischen Psychologie" Klaus Holzkamps zu bauen. Die erst erlaube nämlich, wie die Verlagswerbung verheißt, "individuelle Kommunikation als Bestandteil personaler Handlungsfähigkeit" zu verstehen, die sich "in einem historisch veränderlichen Verhältnis von interpersoneller Kommunikation und individueller Medialkommunikation realisieren" müsse. Das richtig zu durchschauen vermöchten aber erst die "diesbezüglich ausgearbeitetsten marxistischen Konzeptionen (...), weil sie am besten die heutigen Phänomene der Durchsetzung der wissenschaftlich-technischen Revolution unter den widersprüchlichen Bedingungen der internationalen Systemauseinandersetzung erschließen"

(S. 20). Sie werden deshalb am Beispiel von Franz Dröges "Kritik der politischen Ökonomie der Bewußtseinsindustrie" (in "Wissen ohne Bewußtsein", S. 11) von 1972, von Horst Holzers "Theorie des Fernsehens" von 1973, und Wolfgang Fritz Haugs unverwüstlicher "Kritik der Warenästhetik" von 1971 noch einmal breitgetreten, vielleicht kompliziert aus den alten Seminararbeiten aus jener heißen Zeit. Ein Ausblick auf "unverzichtbare Aspekte der Bestimmung individueller Medialkommunikation heute" (S. 304), heute! wohlgemerkt, rundet den Band ab, in dem die gegenwärtigen Umwälzungen unbefangen erklärt werden u.a. mit der "Materialisierung der Produktivkräfte im fixen Kapital" (S. 305), den Monopolkräften und deren schwindenden Kräften (wegen der "Enteignung kleiner Kapitalisten"), der "Freisetzung der lebendigen Arbeitskraft aufgrund der Monopolverhältnisse auf Kosten der Arbeiterklasse" (S. 305), was diese in die Verelendung führe usw.

Solchermaßen verelendet, kann sie eigentlich nur noch Fernsehen gucken, natürlich nicht freiwillig, wie der gewitzte Leser schnell begreift, sondern aufgrund des "kommunikativen Zwangscharakters", weshalb sie auch ein "Unbehagen mit den Medien" (S. 309) verspüre. Das Unbehagen des Lesers an diesem Buch stellt sich - ebenso unfreiwillig - ein, wenn ihm der darin gebotene Entwurf aus der gesellschaftstheoretischen Requisitenkammer der '68er Linken ebenso nostalgisch wie wirklichkeitsfern vorkommt.

Ernest W.B. Hess-Lüttich